

# PREDIGT ZUM ERSTEN ADVENT

## GEMEINDEVERSAMMLUNG 2025

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.*



Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

große Erwartungen, große Hoffnungen – *Great Expectations* ist eines meiner Lieblingsbücher von Charles Dickens.

Das Evangelium haben wir wahrscheinlich noch im Ohr, auch wenn es einem am ersten Advent immer ein bisschen seltsam vorkommt. Eigentlich gehört es ja eher zum Palmsonntag.

Aber ja, es passt schon auch für den Advent. Wir wissen natürlich, Advent heißt „Ankunft“. Im Evangelium kommt Jesus in Jerusalem an. Und die Menschen, die da am Weg stehen, die ihre Kleider auf der Straße ausbreiten und Palmzweige abbrechen, die haben große Erwartungen, große Hoffnungen. Und genau in diese Erwartungen und Hoffnungen möchte ich euch alle heute mit hineinnehmen.

Auf wen oder was hat das Volk Israel gewartet? Auf wen warten Juden in aller Welt auch heute noch sehnsüchtig? – Auf einen Messias, einen Retter, einen Befreier!

Manche von uns haben wahrscheinlich die alten prophetischen Worte im Ohr, die uns sofort in eine weihnachtliche Stimmung versetzen: **„Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“** (Jesaja 7,14).

Das, was der Prophet Jesaja in einer dunklen Stunde des Volkes Israel als Hoffnungszeichen verkündet, versetzt uns als Christen in Weihnachtsstimmung, weil wir noch im Ohr haben, was der Engel Gabriel in Nazareth der Jungfrau Maria etwa siebenhundert Jahre später verkündet hat: **„Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden ...“** (Lukas 1,31-32).

In dem Kind Jesus erkennen wir den Immanuel, übersetzt: den Gott-mit-uns!

Große Erwartungen und Hoffnungen, das ist ein Thema, das uns durch diesen Gottesdienst und vielleicht auch den Advent hindurch begleiten wird. Und was uns dabei helfen kann, ist auch die große Installation von Nathan Kurz, die wir ja schon beim Betreten der Kirche nicht übersehen konnten.

Im aktuellen Gemeindebrief hat Nathan schon ein wenig unser Problem mit dem Weihnachtsfest beschrieben: Wir kennen und lieben **„das mit Maria, Josef und dem Jesuskind ... und das mit dem Stern“**. Und genau bei diesen wenigen Bildern, die wir allüberall wieder sehen werden, bleiben wir leider stehen, spätestens, wenn wir „Stille Nacht“ und „O du fröhliche“ gesungen haben. Wir ahnen kaum etwas von dem

großen Reichtum, den dieses Fest umspannt, und deshalb reicht seine Wirkung auch kaum über den Dezember hinaus in unser Leben hinein.

Nathan schreibt dazu: „**Weihnachten ist nicht ein isoliertes Ereignis, es ist vielmehr Teil eines verwobenen Plans, der bis zum Garten Eden zurückreicht. Es ist Teil einer epischen Reise durch die Jahrtausende: die Reise Gottes mit uns.**“ – Und wir erinnern uns wieder an den Namen, den beim Propheten Jesaja die Jungfrau dem Neugeborenen geben wird: Immanuel – Gott-mit-uns!

Im Laufe der Wochen und Monate – auch über Weihnachten hinaus – möchte dieses Kunstprojekt uns mit auf den Weg nehmen: *Walking with God* – unseren Weg mit Gott zu gehen. Und auf diesem Weg werden wir *lernen*, wir werden unseren Horizont erweitern.

Erst letzte Woche ging durch die Presse, dass Deutschland bei seinen Ausgaben für Bildung so ziemlich das große Schlusslicht in Europa darstellt. Ich denke, wir sollten es als Kirche besser machen und wieder lehren und lernen, unseren Horizont in die Vergangenheit und in die Zukunft erweitern und in Vielem, das wir dabei entdecken, wahrnehmen, dass Gott selbst überall in unserem Leben – ganz persönlich und in der Gemeinde – gegenwärtig ist. Immanuel – Gott-mit-uns!

An dieser Stelle erlaube ich mir einen auf den ersten Blick harten Schnitt. Ich möchte kurz zurückblicken auf mein erstes Jahr als Pfarrer hier in der Lätare-Gemeinde.

Natürlich kannte ich die Gemeinde schon seit vielen Jahren, privat und später, nach meiner Ordination, auch dienstlich als *Springer*, wenn hier Not am Mann war. Am 1. Januar 2025 habe ich dann gewissermaßen fließend die erste Pfarrstelle von Klaus Gruzlewski übernommen. Und ich dachte anfangs noch recht blauäugig, das würde eine leichte und beglückende Aufgabe werden. Ähnlich hatten es vielleicht auch die Mitglieder unseres Kirchenvorstands gehofft, die ja erst einen Monat zuvor neu in ihr Amt aufgenommen worden waren. Aber dann ...

Ich versuche erst einmal, die äußeren Veränderungen in unserem Dekanat ganz knapp zu umreißen. Zum 1.01.2025 wurden in der „größten Strukturreform der letzten 50 Jahre“ (*Stadtdekan Dr. Bernhard Liess*) nach langen Diskussionsprozessen die alten sechs Prodekanate aufgelöst und München in vier neue *Regionen* aufgeteilt, die dann sogleich in so genannte *Bereiche* umbenannt wurden. Auf diese Weise konnte zumindest schon einmal die Zahl der Dekane verringert werden, was eine erste Sparmaßnahme in schwierigen Zeiten darstellte. Aber schon wenige Wochen nach dieser großen Strukturreform wurde der nächste Schritt verkündet: München soll nun wiederum in elf *Nachbarschaftsräume* aufgeteilt werden. Das Wort kommt manchen von uns schon bekannt vor, weil wir ja eigentlich bereits mit der Sophie-Scholl-Gemeinde einen Nachbarschaftsraum gebildet hatten. Nun aber werden wir voraussichtlich von Sophie-Scholl über die Gustav-Adolf- und Jesajakirche, über St. Paulus, über Giesing und Harlaching bis hin zur Thomaskirche in Grünwald einen neuen Nachbarschaftsraum aus neun Kirchengemeinden bilden mit insgesamt aktuell etwa 21.000 Gemeindegliedern.

Vor drei Tagen allerdings wurde von der Landessynode in Amberg verlautbart, dass die geplanten Nachbarschaftsräume nun *Regionalgemeinden* heißen werden!

Diese neuen Regionalgemeinden werden am 10. März 2026 von der Dekanatssynode beschlossen werden. Man muss sagen, dass in den vergangenen Monaten unsere Rückmeldungen aus den verschiedenen Münchner Gemeinden immerhin gehört und teilweise in den Plan eingearbeitet wurden, auf die grundsätzlichen Entscheidungen haben wir aber keinen Einfluss mehr.

Warum nun eigentlich diese umwälzende Strukturreform? – Die Gründe konnte man immer wieder der Presse entnehmen. Die errechnete „Großwetterlage“ sieht es als realistisch an, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern bis 2035, also in neun Jahren, von derzeit rund zwei Millionen Mitgliedern auf etwa eine Million schrumpfen wird, bei optimistischen Schätzungen „nur“ auf 1,2 bis 1,4 Millionen. Die *Landeskirche* rechnet mit bis zu 40% weniger hauptamtlichem Personal und etwa 50% weniger finanziellen Ressourcen.

Und um es gleich auf den Punkt zu bringen: Das bedeutet, dass die Landeskirche – und damit auch wir in München – ihren Gebäudebestand, ihre Immobilien um 50% reduzieren muss. Und das nicht erst irgendwann 2035, sondern bis Ende 2026 müssen alle entsprechenden Entscheidungen dazu beschlossen sein. Das heißt, heute in einem Jahr, am 1. Advent, werden wir wissen, welche Gebäude auch unsere Lätare-Gemeinde aufgeben muss.

Jetzt bitte einmal tief durchatmen!

Sind *das* Themen für eine besinnliche Predigt zum ersten Advent? Ich meine, ja! – Ich gebe zu, als wir Anfang des Jahres die Gemeindeversammlung für den heutigen Tag festgesetzt haben, da konnte noch niemand ahnen, welche Themen uns heute beschäftigen würden.

Aber um jetzt doch zu meiner Predigt und der Frage nach großen Erwartungen und großen Hoffnungen zurückzufinden, muss ich auch persönlich zurück an den Anfang meines Dienstes hier als Pfarrer der Lätare-Gemeinde vor knapp einem Jahr.

Selbstverständlich war ich nicht blind oder naiv. Mir war bewusst, dass wir eine schrumpfende Gemeinde sind, von einstmalen stattlichen 10.000 Gemeindegliedern auf mittlerweile unter 3.000. Mir war der hohe Altersdurchschnitt bewusst und die Tatsache, dass kaum junge Familien nach Neuperlach nachziehen, zumindest keine evangelischen. Und trotzdem! All diesen Tendenzen zum Trotz war ich von Anfang an davon überzeugt, dass Gott etwas mit unserer Gemeinde vorhaben könnte. Und mein Kollege Paul Streidl und unsere Diakonin Nina Stöhr können vermutlich bezeugen, dass ich kaum eine Gelegenheit ausgelassen habe, dies immer und immer wieder zu betonen.

Viele hier wissen, dass ich anhand der Beispiele und der Theologie zweier evangelischer Pfarrer das Thema Gemeinde immer wieder in den Fokus gerückt habe: Dietrich Bonhoeffer, der Patron unserer zweiten Kirche, und Frère Roger, der Gründer der Gemeinschaft von Taizé. Für beide ist das Thema *Gemeinschaft* und *Gemeinde* das zentrale Geheimnis der Kirche selbst: Christus kann konkret nur „als Gemeinde existieren“ (*D. Bonhoeffer*). Nur in einer real existierenden Gemeinschaft kann Gott in Jesus Christus wirklich lebendig werden. Und damit wären wir noch einmal beim Immanuel, bei einem Gott, der mitten bei uns und *in* uns wohnen will.

Wenn ich auf mein erstes Jahr hier in der Lätare-Gemeinde zurückschaue, könnte ich sagen, dass ich in gewisser Weise gescheitert bin. Es ist mir nicht gelungen, einen kleinen Kreis von Menschen zu finden, der sich regelmäßig zusammenfindet, um Gemeinde aufzubauen, im Gebet, im Lesen der Bibel oder ganz praktisch, wenn es darum geht, für einen großen Gottesdienst oder ein Fest alles vorzubereiten. Es hat sich kein großer Kreis neuer Ehrenamtlicher gefunden, auch keine jungen Familien, die gemeinsam etwas aufbauen wollen. Und auch unser Gottesdienstbesuch ist nicht wesentlich in die Höhe geschossen. – Einer der Gründe ist sehr leicht zu begreifen und ist uns gewissermaßen auch im Kirchenvorstand am eigenen Leib bewusst: Jede und jeder von uns steckt in so vielen Bezügen und Aufgaben, familiär, beruflich, manchmal alters- oder krankheitsbedingt oder wir haben zum Beispiel Lebenspartner, die mit *Kirche* nicht besonders viel anfangen können. Unser aller Leben ist komplexer, herausfordernder und einfach anstrengender geworden. Und nachdem ich schließlich auch selbst in solchen herausfordernden Zeiten und Lebensumständen lebe, habe ich wirklich Verständnis dafür, dass man eher mal auf einen Gottesdienstbesuch, eine noch so interessante Gemeindeversammlung oder ein zusätzliches ehrenamtliches Engagement verzichtet, um einmal sonntags ausschlafen oder am Abend unter der Woche mal die Füße hochlegen zu können.

Aber was ist dann mit großen Hoffnungen, mit großen Erwartungen? Erwarten oder erhoffen wir überhaupt etwas? Und wenn ja, hat das im weitesten Sinne irgendetwas mit unserer Lätare-Gemeinde zu tun?

Ich hatte ja eben gesagt, wenn ich auf mein erstes Jahr in der Gemeinde zurückschaue, könnte ich mich als gescheitert betrachten. Andererseits könnte ich auch mit einem ganz anderen Blick zurückschauen. In den vergangenen elf Monaten habe ich so viele wunderschöne und teilweise spannende Gottesdienste feiern dürfen, gut lutherisch in der Lätare-Kirche oder das beliebte Abendmahl an Tischen in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche, Taizé-Gebete, kürzlich einen Lobpreis-Gottesdienst oder auch das gemeinsame Pfingstfest mit der Chinesischen Gemeinde. Und ich habe viele neue Menschen kennengelernt, Menschen, die sich in unserer Gemeinde wohlfühlen, manche, die sich bewusst haben umgemeinden lassen oder hier wieder in die evangelische Kirche eingetreten sind. Viele Taufen durften wir in diesem Jahr feiern. Und ich möchte auf keinen Fall unser reichhaltiges Konzertprogramm vergessen, das Paul Streidl vor einiger Zeit mithilfe von Carolyn Breuer ganz neu belebt hat. Bei den meisten Konzerten, bei denen uns finanziell auch der Bezirks-ausschuss fulminant unterstützt, kommen mittlerweile weit über hundert Menschen regelmäßig zusammen, die sonst vielfach vermutlich kaum eine Kirche betreten würden. Und ich blicke auch mit großer Dankbarkeit auf dieses beeindruckende Jubiläumsjahr unseres Posaunenchores zurück.

Dieses vergangene Jahr war für mich voller wunderschöner Höhepunkte mit vielen unglaublich bereichernden Begegnungen.

Aber was fehlt mir denn dann eigentlich? Was fehlt uns als Gemeinde – vielleicht um wieder Gemeinde im umfassenden Sinne zu werden? Haben wir große Erwartungen oder Hoffnungen?

Würden wir, wie im Evangelium, am Wegesrand stehen, unsere Kleider auf der Straße ausbreiten und mit Palmzweigen jubelnd einen Immanuel, einen Messias erwarten? Und wenn ja, was könnte uns denn ein solcher Immanuel bringen?

Ich sage es ganz offen: Ich habe keine einfache Antwort. Oder ich hätte so viele Antworten, dass sie diese Predigt sprengen würden.

Deshalb möchte ich euren Blick jetzt am Ende der Predigt auf eine ganz unscheinbare Stelle richten, die ihr von eurem Platz aus vielleicht noch nicht einmal sehen könnt. Ja, wir sehen da oben in der Höhe natürlich unser riesiges Kreuz, wir sehen die langen weißen Stoffbahnen, aber wir sehen kaum den kleinen Steintrog hier am Boden. Vier kleine Wände aus Stein, die eine Futterkrippe bilden, so wie sie vor zweitausend Jahren in Israel üblich waren. In der Geburtskirche in Bethlehem kann man auch das Bild einer solchen Krippe sehen.

Am Heiligen Abend werden wir genau hier, in dieser Krippe das Jesuskind liegen sehen. Aber in der Zeit davor, im Advent, sind wir eingeladen, unsere Hoffnungen und Erwartungen in die Krippe zu legen. Ihr könnt das nachher schon im Gottesdienst tun oder auch in den kommenden Wochen.

Der Paradiesgarten, den wir hier miteinander gestaltet haben, erinnert uns an eine glückliche Zeit *vor* dem Sündenfall, als der Mensch und Gott noch miteinander lebten. Wir könnten auch in modernen Worten sagen: als die Welt noch in Ordnung war. Gleich nach dem Lied, wenn wir hier das Abendmahl vorbereiten, kann sich jeder, der das möchte, dort hinten einen Zettel und einen Stift nehmen, eine ganz persönliche Hoffnung oder auch eine Hoffnung für unsere Gemeinde darauf schreiben und hier in der Krippe ablegen. Wir füllen die Krippe mit unseren Erwartungen und Hoffnungen und erwarten den, der zugleich kommen wird und schon längst mitten unter uns ist: den Immanuel!

Manches können wir nur erahnen, manches können wir spüren, manches nur erhoffen.

*Das bedeutet Advent: Wir erwarten den, der da kommt und der doch schon mitten unter uns ist.*

Der Prophet Jesaja spricht von diesem Kind, das da geboren wird, von diesem Immanuel, in seltsam-geheimnisvollen Namen. Und einer davon lautet der „Friede-Fürst“. Auch auf diese Verheißung dürfen wir vertrauen.

**Und der Friede Gottes, dieser Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.**

30. November 2025

Lätare-Kirche, München-Neuperlach

**Pfarrer Martin Decker**